

Laudatio für Dr. Katayon Meier anlässlich der Verleihung des ifa-Forschungspreises Auswärtige Kulturpolitik für ihre Dissertation

„Kultur und Erziehung. Neukantianische Pädagogik als transkulturelles Erziehungskonzept“

Dr. Ulrich Dronske, Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Karlsruhe, November 2015

Meine sehr verehrten Damen und Herren, und ich sage jetzt einfach einmal: liebe Frau Dr. Meier, obwohl ich Sie gerade erst persönlich kennengelernt habe, aber als Autorin Ihrer Arbeit sind Sie mir einfach näher gerückt.

Ich möchte gerne mit einem Zitat von Kant beginnen, das wie folgt lautet: „Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung. Er ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht. Es ist zu bemerken, dass der Mensch nur durch Menschen erzogen wird; durch Menschen, die ebenfalls erzogen sind.“ (zitiert nach Katayon Meier, 14-15)

Dies ist natürlich ein für einen Lehrer hoch erfreuliches Zitat, weil es seine pädagogische Tätigkeit gleichsam zum Motor des Menschwerdungsprozesses macht. Aber ich möchte mit diesem Zitat nicht aus diesem Grunde beginnen, sondern einzig und allein deshalb, weil es auch für die hier auszuzeichnende Arbeit von Frau Dr. Katayon Meier mit dem Titel „Kultur und Erziehung. Neukantianische Pädagogik als transkulturelles Erziehungskonzept“ von zentraler Bedeutung ist. Es markiert gleichsam den Auftakt dieser Arbeit und offeriert die spezifische Perspektive auf deren Gegenstand: Es geht um nichts weniger als um den Status des Humanen, das kein biologisches Phänomen ist, sondern Effekt der Erziehung des Menschen durch den selbst schon erzogenen Menschen in der zeitlichen Abfolge sich aneinanderreihender Erziehungsakte. Erziehung ist damit das zentrale Medium der Menschwerdung und die menschliche Geschichte das Ergebnis der diachronischen Serie aufeinanderfolgender Erziehungsereignisse. Und all dies entfaltet sich bei Kant und bei Frau Dr. Meier als universales Muster, also jenseits aller ethnischen oder nationalen Kategorien. In der Unmittelbarkeit der Begegnung des Edukanden mit seinem selbst schon eduzierten Erzieher ist zugleich das Soziale auf die Beziehung zweier Subjekte reduziert, die sich dialogisch zueinander vermitteln.

Damit sind die entscheidenden Dimensionen des von Frau Dr. Meier vorgetragenen Ansatzes beschrieben: Die Einschreibung des Historischen in die Kontinuität der Erziehungsprozesse, die Auflösung des Sozialen in die Unmittelbarkeit der Erziehungsakte und die Verwerfung eines ethnischen, rassischen oder nationalen Diskurses in

einem die Homogenisierungen dieser Diskurse überschreitenden Kulturbegriff, der es überhaupt erst erlaubt, ein transkulturelles Erziehungskonzept auszuarbeiten.

Jetzt muss ich ehrlich sagen, dass eine Institution wie die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen das Begriffspaar Erziehung und Kultur nur eher zufällig in neukantianischer Perspektive diskutiert und auch die Praxis der interkulturellen Begegnung an den Deutschen Auslandsschulen nur selten in einem philosophischen Sinne oder im Kontext kulturwissenschaftlicher Theoriebildung reflektiert wird. Aber es gibt Prozesse im Fach Deutsch als Fremdsprache, die sehr stark sich dem Annähern, was Frau Dr. Meier aus ihrem Denkansatz heraus entwickelt. Immerhin gilt ganz allgemein: „Sprachenlernen ist Kulturlernen“ (Krumm), und Kultur ist mittlerweile zu einem „Kernbegriff“ (Altmayer) von Deutsch als Fremdsprache avanciert, sodass die Dublette Erziehung und Kultur wenigstens fürs Fremdsprachenlernen eine uneingeschränkte Gültigkeit besitzt. In den Diskussionen zu einem Gegenstandsbereich des Fremdsprachenlernens, nämlich zur Landeskunde (siehe hierzu „Fremdsprache Deutsch“ Nr. 52, 2015), wird außerdem in jüngerer Zeit ein Kulturbegriff favorisiert, der dem von Frau Dr. Meier sehr nahe kommt. Er besteht

- a) aus der Verwerfung des Begriffs der Nationalkultur, dessen Entwicklung Frau Dr. Meier von Herder über Dilthey, Spranger, Nohl und Litt kritisch aufarbeitet, also aus der Verwerfung eines in sich abgeschlossenen Kulturverständnisses. Stattdessen wird auf die innere Heterogenisierung aller Kulturen hingewiesen, also darauf, dass „die“ deutsche Nationalkultur kein einheitliches Ganzes ist, sondern ein hoch differenziertes nach sozialen Lagen, Alter, mentalen Strukturen und Regionen gerastertes Konglomerat aus sehr unterschiedlichen Verhaltensanforderungen und Symbolisierungen darstellt.
- b) aus der Betonung der Bedeutung des Subjekts gegenüber den deterministischen Tendenzen geschlossener Kulturbegriffe, die sich in der Arbeit von Frau Dr. Meier in einem emphatischen Erziehungsbegriff widerspiegelt, dessen Zentrum wiederum eine stark dialogisch gefasste Beziehung zwischen dem Erziehenden und dem Erzogenen bildet, die es erlaubt, den Erziehungsprozess gegen seine sonstigen Konnotationen als einen subjektzentrierten Lern- und Selbstaneignungsprozess zu fassen. Kulturelle Erziehung ist in diesem Sinne alles andere als eine bewusst in Szene gesetzte Enkulturation, sie ist vielmehr ein dynamischer Prozess, der vermittelt über die Durchsetzung der je individuellen Geltungsansprüche der Subjekte die kulturellen Muster selbst affiziert und verändert. Dass damit zugleich die traditionelle Bedeutung von Begriffen wie Erziehung, Erzieher, Erzogener dekonstruiert wird, in dem die in diesen Begriffen eingeschriebene hierarchische Beziehung dadurch dekonstruiert wird, dass die Selbsttätigkeit des Erzogenen und die Erziehungsbedürftigkeit des Erziehers betont werden, sei hier nur nebenbei angemerkt.
- c) aus der Infragestellung der in den Konzepten der multikulturellen Gesellschaft und der Interkulturalität gesetzten Polarität zwischen dem Eigenen und dem Fremden, die gleichsam vom interkulturellen Lernen unberührt bleibt, insofern die Lernziele Toleranz und Verständnis die Differenz (und das Nebeneinander) der aufeinander bezogenen Kulturen nicht antastet.

Genau hier geht Frau Dr. Meiers Vorstellung der transkulturellen Erziehung einen entscheidenden Schritt weiter: Die Autonomisierung der Subjekte gegenüber der sie nicht mehr eindeutig determinierenden Kultur, die starke Heterogenisierung des Kulturverständnisses, die Introjektion der einstmals interkulturellen Beziehungen in den Innenraum der Kultur in Ländern wie Deutschland, also die Verwandlung einstmals fremder Kulturen in Binnenphänomene der deutschen Kultur, die dynamische Auffassung der Kultur, die gerade durch die ihr nicht mehr vollständig unterworfenen Kulturträger einem permanenten Veränderungsprozess unterliegt, all das bildet das Fundament, um Pädagogik auf das von Frau Dr. Meier eingeforderte transkulturelle Erziehungskonzept zu verpflichten. Hierbei geht es primär darum, den Edukanden in seiner Selbsttätigkeit zu stärken, den Erziehenden in seiner kritischen Selbstreflexion zu unterstützen, das dialogische Verhältnis zwischen Erziehendem und Erzogenem ins Zentrum des Unterrichtsgeschehens zu stellen, neben der Vermittlung der Sachgegenstände in den Fächern die kritische Auseinandersetzung mit den den Fachthemen inhärenten Geltungsansprüchen anzustoßen, und das alles im Interesse einer Schülerin bzw. eines Schülers, der Normen und Werte flexibel verinnerlichen und nach Maßgabe der eigenen Geltungsansprüche in Verantwortung für sich selbst und für die Gesellschaft verwerfen, bestätigen oder weiterentwickeln soll. An diesem Prozess nehmen Schüler aus unterschiedlichen Subkulturen oder Kulturen teil, die sich nicht einfach nur tolerant aufeinander beziehen, sondern eben auch den anderen und sich selbst im Hinblick auf die eigenen Geltungsansprüche befragen und in Frage stellen.

Voraussetzung dafür aber ist eine Haltung zu sich selbst und zu den anderen, die ich gerne abschließend durch eine kleine Anekdote verdeutlichen möchte:

„Es gibt eine Geschichte von Picasso, der von einem Fremden angesprochen wurde, warum er die Dinge nicht so male, wie sie seien. Picasso schaute leicht irritiert: ‚Ich verstehe nicht ganz, was Sie meinen‘, entgegnete er. Der Mann holte eine Fotografie seiner Frau hervor. ‚Schauen Sie‘, sagte er, ‚so meine ich es. So sieht meine Frau wirklich aus.‘ Picasso blickte ihn zweifelnd an. ‚Sie ist aber sehr klein, nicht wahr? Und ein bisschen dünn und flach.‘“ (zitiert nach: Hannes Schwaiger, Sara Hägi, Marion Döll, „Landeskundliche und (kultur-) reflexive Konzepte. Impulse für die Praxis“, in: „Fremdsprache Deutsch“ Nr. 52, 2015, S. 6)

Dass also die winzige, zweidimensionale fotografische Abbildung einer Person nicht realistischer ist als ihre leinwandhafte Präsenz in der abstrakten Malerei, dass demgemäß das Sein der Dinge nicht immer schon feststeht, sondern über die subjektiven und kulturell präformierten Konstruktionen der Individuen dialogisch auszuhandeln ist, gehört zu den konstruktivistischen Grundeinsichten der Arbeit von Frau Dr. Meier. Eine transkulturelle Erziehung muss deshalb beim Erziehenden wie beim Erzogenen die Fähigkeit ausbilden, sich von den eigenen subjektiv und zugleich kulturell vermittelten Blickweisen zu distanzieren, wenn sie überhaupt einen gemeinsamen kulturtranszendierenden Dialog in Gang setzen will. Dies gilt zumindest in Ansätzen auch für die Inter- bzw. Intrakulturellen an unseren deutschen Begegnungsschulen in Deutschland. Wenigstens ein bisschen Picasso ist also dort heute schon präsent.

Und so möchte ich denn zum Abschluss ausdrücklich Frau Dr. Meier zu ihrer Arbeit gratulieren, die ich mit Genuss und mit Gewinn gelesen habe. Und natürlich hoffe ich, liebe Frau Dr. Meier, dass Sie in naher Zukunft das Projekt der transkulturellen Erziehung weiter konkretisieren werden. Dies wäre ein großer Gewinn für das Auslandsschulwesen, aber angesichts der aktuellen Lage an unseren Schulen in Deutschland vielleicht ein noch größerer fürs Inland.